

Bäcker-Zeitung.

Organ aller in der Nahrungsmittel-Branchen beschäftigten Gesellen, Gehilfen, Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Offizielles Organ der Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Bäcker und verw. Berufsgenossen Deutschlands (S. O.) in Dresden, Mittelstraße Nr. 6

Herausgegeben und redigiert von E. Pfeiffer, Berlin N., Brunnenstraße 161.

Offizielles Organ des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands Sitz in Berlin.

Erscheint alle 14 Tage, Sonntage.  Erscheint alle 14 Tage, Sonntage.

Post-Abonnements à 1 Mark 20 Pf. nehmen sämtliche Postanstalten Deutschlands unter Nr. 1591 der Post-Zeitungs-Preisliste für 1894 entgegen. Inserate pro dreispaltiger Zeit-Zelle oder deren Raum 15 Pf. Vermittlung der Anzeigen-Büreau verboten. — Bei Einlieferung von Geschäfts-Anzeigen ist der Betrag beizulegen.

Zur Beachtung!

Da kein Extra-Protokoll der stattgehabten Verhandlungen herausgegeben wird, lassen wir die Nummern 4, 5 und 6 in doppelter Auflage drucken und offerieren den Vereinen und Mitgliedschaften 25 Expl. von ein und derselben Nummer für 1.— M. 50 " " " " " 1.75 " 100 " " " " " " 3.00 "

Nur gegen Einlieferung des Betrages werden die Bestellungen effektiert.

Die Redaktion.

Soziale Zustände.

Es ist für den denkenden Menschen eine traurige Thatsache, daß auf unserer ca. 510 Millionen Quadrat-Kilometer umfassenden Erdoberfläche, die so unzählige Arten von Thieren ernährt, die tausend und aber-tausend Pflanzengattungen hervorbringt, die mit den köstlichsten Früchten und herrlichsten Blumen geschmückt ist, daß auf dieser Erde, wo ein vernunftbegabtes Wesen, der Mensch, die Herrschaft führt, anstatt überall Glück und Wohlstand, Noth und Elend bei der großen Masse, Ueberfluß dagegen bei einer kleinen Schaar zu finden sind. Welch' ein trauriger Gedanke, daß auf dieser geeigneten Erde Menschen existieren, die weder Wohnung, noch Kleidung oder Nahrung zur Genüge haben, sondern auch das Allernothwendigste entbehren müssen. Diese haben auf der schönsten aller Welten nichts als angestrengte Arbeit für andere zu verrichten und dabei zu darben, um früher oder später dem körperlichen und geistigen Siechtum zu verfallen. Das sind die Träger der Kultur, die Arbeiter, das jahrtausend geknechtete Proletariat, das allen Reichthum, allen Ueberfluß schafft, um selbst inmitten dieses Ueberflusses elend zu Grunde zu gehen. Proletariat jedoch ist nicht nur der, der das Eisen schmiedet, das Holz verarbeitet, Paläste baut, nein, auch der ist Proletariat, der dem Kapital seine geistigen Fähigkeiten verkaufen muß und auf diese Weise Mehrwerth schafft, ohne selbst produktiv thätig zu sein.

Diesem gewaltigen Arbeitsheere steht eine kleine Anzahl von Leuten gegenüber, die eine Klasse für sich bilden und deren Erkennungszeichen „Geld“ heißt. Sie schauen vor nichts zurück, wenn es zu ergattern gilt, sie treten die innersten Gefühle darnieder, sie achten nicht Menschenleben, nicht die Gesehe. Ihr ganzes Augenmerk ist nur darauf gerichtet, zu dem schon Vorhandenen immer noch mehr hinzuzufügen, sie kennen weiter nichts auf Erden als das glänzende Metall, den zu Gold kristallisirten Schweiß des Volkes.

Nicht mit Unrecht sagte der englische Philosoph Hobbes: „Der Mensch ist dem Menschen gegenüber ein Wolf.“ Der Kapitalist, ob Kaufmann, ob Fabrikant, ob Grundbesitzer und Vorkäufer, beutet seine Mitmenschen aus, ja noch mehr, er treibt Wucher mit ihrer Arbeitskraft. Denn Wucher ist nicht nur: Geld gegen hohe Zinsen leihen, sondern auch, dem Bedürftigen Wohnung und Nahrung entziehen, indem man die geleistete Arbeit nicht nach ihrem Werth bezahlt.

So kommt es, daß derjenige, der den Reichthum, das Wohlleben durch seine Thätigkeit vermehren hilft, in die Früchte seiner Arbeit schmählich betrogen und anzüglich von der Gnade seines Ausbeuters abhängig wird. Niemand kann leugnen, daß der Kapitalist mit dem Geld das bequemste und so mächtige Mittel in

Händen hat, seinen armen Mitmenschen auszunutzen, ihn gefügig zu machen und zuletzt ganz zu unterdrücken. Die menschliche Gesellschaft ist nicht, wie so viele gerne annehmen möchten, eine einzige große Familie, die ihren Reichthum und ihre Macht aus der Thätigkeit aller ihrer Glieder schöpft, deren Fortschritte und Errungenschaften das gemeinsame Werk Aller ist, an dem Alle gleichmäßig Antheil haben. Gerade das Gegentheil ist der Fall. Die Gesellschaft schützt den Menschen gegen den Menschen, den Ausgebeuteten gegen den Ausbeuter nur sehr schwach und unvollkommen. Unsere heutigen sozialen Einrichtungen sind so mangelhaft, daß es den Anschein hat, als hätten die Gesetzgeber dem uralten Grundgesetz gehuldigt, daß nicht die menschliche Thätigkeit, sondern das Geld, dieser todte Körper, alle Reichthümer geschaffen habe und noch neue schaffen werde.

Es ist heutigen Tages etwas selbstverständliches, daß ein Unternehmer gerade so viele beschäftigt, als er augenblicklich braucht, diese nach Tag oder Stunde bezahlt und sich das Recht vorbehält, sie sofort zu entlassen, sobald er ihrer nicht mehr zu bedürfen glaubt. Der „Brotgeber“ zahlt so wenig als möglich und es fällt ihm gar nicht ein, darüber nachzudenken, ob der bezahlte Lohn auch hinreichend ist, um davon die Ausgaben für Kleidung, Nahrung und Wohnung zu bestreiten und doch verlangt er die denkbar größten Leistung u. in einer bestimmten Spanne Zeit. Wird der Arbeiter währenddem krank und sei es nur eine Stunde, so bedeutet dies für ihn materielle Schädigung, denn die Zeit wird ihm nachsichtslos abgezogen, das Geld geht ja dem Arbeitgeber Recht. Ein Pferd z. B. kommt, wenn es erkrankt, in einen warmen Stall, sein Besitzer sorgt für gesundes Futter; die Maschine wird auf das Feinste in Stand gehalten, damit sie nicht vor der Zeit unbrauchbar wird — ganz anders beim Menschen. Die Maschinen z. B. bilden ein Theil des Kapitals, ihr Unbrauchbarwerden ist gleichbedeutend mit einem direkten Kapitalverlust. Der Verlust eines Arbeiters dagegen hat nichts zu sagen; Menschenfleisch ist billig und im Ueberfluß vorhanden. Das Leben des Proletariats ist in drei Worte zusammenzufassen: Er wird geboren, er leidet und stirbt.

Das Ende dieser unerträglichen Zustände ist noch nicht abzusehen.

Im Besonderen, das Kapital sucht durch die fortgesetzte Verbesserung der Maschinen den Arbeiter, der maximal sich unproduktiv zeigt, unbedeutlich zu machen. Jemand ein Fabrikant führt heute eine Verbesserung in seinen technischen Hilfsmitteln ein und kommt dadurch in die Lage, am nächsten Tage schon vielleicht die Hälfte seiner lebenden Arbeitsmaschinen entlassen zu können. Was mit diesen Arbeitslosen geschieht, ob sie mit den Familien dem nackten Grund preisgegeben sind, erscheint dem Kapital völlig nebensächlich, die Hauptsache ist, daß der Arbeitslohn eripiert wird.

Was nun heute der Eine thut, macht ihm morgen der Andere nach und das stehende Heer der Arbeitslosen hat abermals einen ansehnlichen Zuwachs erhalten. Die Maschine, deren idealer Zweck es sein soll, die schwere körperliche, robuste Arbeitskraft ersparende Arbeit des Einzelnen zu erleichtern, ist zum Fluche für die arbeitende Menschheit geworden. „Sie dient nicht der Wohlfahrt des Geschlechtes und der Steigerung menschlicher Kräfte, sondern der Ausbeutung der Vielen durch Wenige, dem sinnlosen Genuß der Einen und der elenden Verkümmern der Anderen.“ So wird es bleiben, bis Maschinen wie alle Produktionsmittel aus dem Privatbesitz in den Besitz der Gesamtheit übergehen.

Es darf nicht verkannt werden, daß vermöge der Maschinen jede Arbeit mit bisher unerhörter Schnelligkeit und Sauberkeit hergestellt wird. Die Produkte können in unglaublich kurzer Zeit massenhaft hergestellt werden, nur die Konsumenten fehlen. Doch nein, sie fehlen nicht, sondern das zum Ankauf nötige Geld ist nicht vorhanden, weil die Maschine den Menschen überflüssig gemacht hat.

So wird durch die Maschine die Möglichkeit gegeben, die Produkte ungleich billiger und schöner herzustellen, als dies beim Handbetrieb möglich war. Zugleich jedoch sinkt einerseits die Erwerbsgelegenheit, andererseits der Lohn. Aber noch etwas verdient hervorgehoben zu werden, das ebenfalls eine treffende Illustration unserer heutigen verkehrten Weltordnung bildet, und das ist der Umstand, daß etwas die Arbeiter schwächt — ihre große Anzahl, die ihre Stärke sein soll, bewirkt genau das Gegentheil.

Zwischen Kapital und Arbeit giebt es keine wie immer geartete Harmonie der Interessen. Das Kapital sucht die Löhne zu drücken, die Arbeitszeit zu verlängern, der Arbeiter sucht sein einziges und deshalb theuerstes Gut so hoch als möglich an den Mann zu bringen bei kürzerer Arbeitszeit. Das sind Gegensätze, die absolut unüberbrückbar sind. Die „Freiheit“ des Arbeiters wird illusorisch gemacht durch die Noth, den Hunger, der den Arbeiter zwingt, seine Arbeitskraft unter allen Umständen zu verkaufen, den denkbar niedrigsten Preis dafür anzunehmen. Das ist heute so, wohin wir auch den Blick schweifen lassen und kann nicht anders werden, so lange nicht die kapitalistische Produktionsweise durch die gesellschaftliche ersetzt wird.

Das dies geschehen wird, ja geschehen muß, davon sind wir fest überzeugt. Wir verwerfen die diversen Blüthen der Humanitätsduselei, wir bitten nicht, wo wir zu fordern berechtigt sind. Die heutige Gesellschaft ist der bitterste Feind des arbeitenden Volkes und naturgemäß kann das Volk diese Zustände nicht mit freundlichen Augen ansehen. Der jedem Wesen innewohnende Selbsterhaltungstrieb zwingt uns, den Kampf aufzunehmen und rücksichtslos zu führen gegen alle uns feindlich gesinnten Gewalten. Wir verwerfen die schönen gleichnerischen Worte der Pfaffen mit ihrem Hinweis auf das bessere Jenseits; nicht im Jenseits suchen wir das Glück, sondern wir wollen es schon auf dieser Welt genießen. Und haben wir endlich den Sieg errungen, so ist die Erde dann thatsächlich ein Paradies, in dem Noth und Elend unbekannt sind, zu Verbrechen kein Anlaß mehr besteht ist. „Der Bahn, der kühnen, folgen wir“ und wir verachten die Anstrengungen unserer Gegner, die Menschheit noch mehr in Sklavensesseln zu fesseln. Der Mensch ist ein vernunftbegabtes Wesen, aber die meisten Menschen sind von einer kleinen Minorität unterjocht. Doch wer Herrschaft hat, muß auch sein. Dieser Grundgesetz diene uns zur Richtschnur, während wir nicht nur für uns, sondern für die gesamte leidende Menschheit kämpfen für Wahrheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Umschau.

Aus Gera geht uns folgender Jahresbericht zu: Die Mitgliedschaft wurde gegründet am 17. Mai 1894 von zehn hiesigen Bäckergehilfen in einer öffentlichen Bäcker-Versammlung, die Kollege Hugel als Vorstand leitete. Herr Koblack aus Berlin referirte über die Lage der Bäckereiarbeiter. Am 24. Mai fand eine zweite öffentliche Bäcker-Versammlung statt, die Bäckereimeister Scheibe leitete und Kollege Hugel über die Zwecke der Organisation sprach.

abermals fünf Kollegen einschreiben und wurde hier-
mit die Mitgliedschaft konstituiert und alsbald der
Vorstand gewählt, welcher sich zusammensetzte aus den
Kollegen Schmidt zum Vorsitzenden, Scheibe zum
Kassierer, Krüge zum Schriftführer, Beyer und Kohl-
bach zu Revisoren, Hugel wurde als Vertreter für
das Gewerkschaftskartell gewählt. Es fanden im Laufe
des Jahres noch statt: eine öffentliche Versammlung,
fünf ordentliche Versammlungen, eine außerordentliche
Versammlung. In der öffentlichen Versammlung, die
am 28. November stattfand, sprach Kollege Reichsmar
aus Leipzig über die zwölfstündige Arbeitszeit im
Bäckergewerbe, und war dieselbe außergewöhnlich stark
besucht. In den ordentlichen Versammlungen wurden
außer den laufenden Geschäften noch insgesamt zehn
Kollegen aufgenommen. Ferner machte sich im August
die Wahl eines Revisors nötig und wurde der Kollege
Geiß an Stelle des abgereisten Kohlbach gewählt. Im
September legte Scheibe sein Amt als Kassierer nieder
und wurde Hugel an dessen Stelle gewählt. An Stelle
des abgereisten Schriftführers Krüge wurde im De-
zember Kollege Thugut als Schriftführer gewählt. In
der außerordentlichen Versammlung, die am 31. De-
zember stattfand, machte sich die Wahl eines Gesamt-
Vorstandes nötig, weil der bisherige Vorsitzende,
Kollege Schmidt, ausgeschlossen wurde, da er ver-
leumdende Ausreden gethan hat gegen ein einzelnes
Mitglied, sowie gegen die Mitgliedschaft und somit
gegen den ganzen Verband; die übrigen Vorstands-
mitglieder legten daraufhin auch ihr Amt nieder. Bei
der Abstimmung per Stimmzettel gingen aus der
Wahl hervor: Thugut zum Vorsitzenden, Geiß zum
Schriftführer, Hugel zum Kassierer und Kahle und
Beyer zu Revisoren. Die Mitgliederzahl betrug bei
Gründung der Mitgliedschaft 15 Mann, beigetreten
und im Laufe des Jahres 12 Mann, ausgetreten resp.
abgereist 8 Mann, ausgeschlossen 1, so daß am Schluß
des Jahres die Mitgliederzahl 18 betrug.

Am 12. Februar fand im Goldenen Adler hier-
selbst eine öffentliche Versammlung statt mit folgender
Tagesordnung: 1. Vortrag über die soziale Lage und
die Bewegung der Bäckergejellen. 2. Der bevorstehende
Bäckerkongress in Berlin. 3. Wahl eines Delegierten
an denselben. Die Versammlung wurde um 8 Uhr
abends vom Einberufer, Kollegen Julius Beyer, er-
öffnet. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde ein
Bureau gewählt, welches sich zusammensetzte aus dem
Kollegen Hugel als ersten, Konditor Stief als zweiten
Vorsitzenden und Kollege Geiß zum Schriftführer.
Zum ersten Punkt erhielt Kollege Kahle das Wort.
Er konstatierte in seinem Vortrage, daß die Lage der
Bäckereiarbeiter überall eine gleich traurige sei. In
England sei aber bereits im Jahre 1863 ein Verbot
der Nachtarbeit für Arbeiter unter 18 Jahren erlassen.
In Deutschland ist erst durch das Buch Bebel's über
die Lage der Arbeiter in den Bäckereien, die öffent-
lichkeit über die Zustände im Bäckergewerbe aufgeklärt.
Die von der Reichsregierung daraufhin veranstaltete
Enquete habe die Wichtigkeit der Bebel'schen Aus-
führungen ergeben. Die deutschen Bäckereiarbeiter
warten jetzt seit einem Jahre auf die Einführung des
zwölfstündigen Maximalarbeitstages. Der deutsche Bäckers-
verband der Meister, die edle Germania, arbeite mit
allen Kräften dagegen, daß es überhaupt nicht so weit
komme, darum müssen die Gehilfen ihren Einfluß aus-
zuüben machen. Es findet daher am 21. und 22. Fe-
bruar in Berlin der deutsche Bäckerkongress statt, der
vor allen Dingen für die zwölfstündige Arbeitszeit
einsetzen wird. Daher ist es angebracht, daß wir
auch einen Delegierten senden, weil wir doch hier auch
nicht auf Kosten gebettet sind. Der Vortrag wurde
mit Beifall aufgenommen und Kahle zum Delegierten
gewählt, welcher versprach, unsere Interessen voll und
ganz dort zu vertreten. Nach einem kurzen Schluß-
wort des Vorsitzenden wurde die Versammlung um
halb 11 Uhr geschlossen.

(Die Versammlung hat wieder einmal bewiesen,
was für ein Geist unter den hiesigen Kollegen herrscht
und wieviel da noch gethan werden muß, um sie zur
Aufklärung zu bringen. Denn von den ca. 120
hiesigen Bäckergejellen waren ganze 17 Mann in der
Versammlung erschienen. Verzagen werden wir aber
nicht und alle Kräfte aufbieten, um sie einziger machen
für unsere Sache zu gewinnen).

Erreulicher als der Bericht dieser letzten Ver-
sammlung lautet der allerneueste Bericht über die Ver-
sammlung, in welcher der Delegierte über die Verhand-
lung des Kongresses Bericht erstattete. Er lautet:

Sera. Am Sonntag, den 3. März, fand eine
öffentliche Bäcker-Versammlung statt. Der Be-
ginn derselben ließen sich 9 Mitglieder im Ver-
band aufnehmen. In das Bureau wurden als erster Vor-
sitzender Hugel, zweiter Matthäi und als Schriftführer
Geiß gewählt. Ueber den ersten Punkt der Tages-
ordnung: Bericht über den Berliner Bäckerkongress
referierte der hiesige Delegierte Leßleben C. Kahle.
Dieselbe verstand es, in einem wohlüberdachten Be-
richt vor seinen Zuhörern die Verhandlungen und Be-
schlüsse des Kongresses zu besprechen, wofür er

raschen Beifall erntete. In der Diskussion mel-
delten sich verschiedene Kollegen zum Wort. Da der
Obermeister sowie Kassierer der hiesigen Bäckerei
anwesend waren, ließ es sich der Vorsitzende nicht
entgehen, dieselben darauf aufmerksam zu machen, daß
wir Jedermann das Recht seiner freien Meinungs-
äußerung zugestehen, und es aber fernerhin nicht ge-
fallen lassen werden, der unorganisierten Kollegen
gegenüber als Stiefkinder behandelt sehen zu wissen,
wie „gentle“ wir die hiesige Arbeiterpresse benutzen
werden, um die Chikanereien von Seiten der Innung
an die Öffentlichkeit zu bringen. Die Antwort des
Obermeisters lautete: Er erkenne es als unser Recht
an, wenn wir Mißstände in der Bäckerei zur Sprache
bringen, da das so wie so nicht in der Macht der
Innung läge, also gewissermaßen ein Zugeständniß
der Schwäche der Germania-Innung. Um den zwölf-
stündigen Arbeitstag durchzuführen vermittelt eines
Schlichters, konnte sich die Versammlung nicht erwärmen,
sondern nahm folgende Resolution an:

Die heute im Fürstenhof stattfindende öffent-
liche Bäcker-Versammlung erklärt sich mit den Aus-
führungen des Kollegen Kahle sowie mit den Kon-
gress-Beschlüssen vollständig einverstanden und hält
es für ihre erste Aufgabe, sich ihrer bestehenden
Central-Organisation anzuschließen, ferner mit allen
ihre zu Gebote stehenden Mitteln für die Erlangung
des 12 stündigen Maximal-Arbeitstages zu agitieren,
sie erachtet es ebenso nothwendig, das Solidaritäts-
gefühl zu heben, um die Bäckerei-Arbeiter zur Er-
kenntniß ihrer Klassenlage zu bringen.

Der dritte Punkt der Tages-Ordnung lautete:
Wahl der Delegierten zum Gewerkschaftskartell. Der
bisherige Delegierte C. Hugel erstattete den Jahres-
bericht hierüber und zwar die Ausbringung desselben
im verflossenen Jahre. Vertreten sind dafelbst 23 Ge-
werkschaften. Welchen Nutzen eine gute Organisation
bezwirkt, beweisen die zwei best organisierten Gewerke
am Ort, nämlich Buchdrucker und Brauer, indem
letztere ganz besonders mit Vermittelung des Kartells
vom 1. Februar dieses Jahres ab täglich 1 Stunde
weniger Arbeitszeit und monatlich 5 Mk. Zulage be-
kommen, und empfahl zum Schluß auch den Kollegen,
daß jeder in seinem Fach zum ständigen Agitator
werde, wofür er von der Versammlung die Zu-
stimmung durch reichen Beifall bekam. Da der bis-
herige Vertreter der Bäcker im Gewerkschaftskartell
die fernere Wahl ablehnte, wurden für dieses Jahr
die Kollegen Max Thugut und Wilhelm Kahle delegirt;
worauf der Vorsitzende die Versammlung mit einem
Hoch auf die organisierte Arbeiterschaft schloß.

Der Anfang nach dem Kongress ist erfreulich,
sollte überall ein dementsprechender Zuwachs erreicht
werden, was ja zu erwarten ist, so beginnt der neue
Vorstand seine Thätigkeit im besten Stadium der Be-
wegung.

Von weiteren Nachrichten liegt heut nichts weiter
vor, als daß in Magdeburg am 5. März eine stark
besuchte Versammlung stattgefunden hat, über welche
näherer Bericht erst folgen soll. Nur bemerkt Kollege
Anders, daß er am 4. März Termin vor dem
Innungsschiedsgericht hatte, wobei der Innungsvor-
stand vollzählig vertreten war. Anders hatte bekannt-
lich Klage auf 14 Tage Lohn und Kostgeld gegen
seinen Meister, der ihm bei der Rückkehr vom Kongress
ohne weiteres entlassen hatte, angehängt. Da der
Sachverhalt nicht bestritten werden konnte, gab der
Meister von vornherein klein bei und bot eine Ent-
schädigung von 20 Mk. an, welche Anders auch an-
nahm, da in Magdeburg nur eine 8 tägige Kündigung-
frist Gewohnheit sei.

In Berlin fand am 5. März eine öffentliche
Versammlung statt, die leider schwach besucht war.
Kollege Scholz erstattete zwar seinen Bericht über den
Kongress, doch wegen des schwachen Besuchs und der
Abwesenheit der beiden andern Delegierten (Schreiber
dieses war von seinem Erzeugniß im Stich gelassen
worden und mußte in Folge dessen im Geschäft bleiben)
wurden keine Beschlüsse gefaßt, sondern alles auf
3 Wochen vertagt. Der schwache Besuch liegt unseres
Erachtens an dem mangelhaften Säulenschlag. Fast
überall klebten unsere Plakate auf der Jahrbaumseite
der Säulen, so daß sie vom Bürgerthum aus nicht zu
sehen waren. Auch wäre es vortheilhaft gewesen,
wenn schon beim Festkommers das Stattfinden der
Versammlung bekannt gegeben wäre. Bei dieser Sach-
lage wird nun wohl nächsten Dienstag die Mitglied-
schaft das erste entscheidende Wort zu sprechen haben
und ist zu hoffen, daß die Mitgliedschaft nicht nur
hochgehalten wird, sondern nunmehr auch im Zeichen
der Aufschwung marschiren wird.

In Hamburg hat am 5. März eine von über
800 Kollegen besuchte öffentliche Versammlung statt-
gefunden, über welche auch noch kein näherer Bericht
vorliegt, nur wird uns privatum mitgetheilt, daß
unser Anhängel an den Kongressbericht in voriger
Nummer vielfach Anstoß erregt hat und einige Redner
böse darüber hergezogen sind, was wir um so weniger
begreifen, als unsere gemachten Ausführungen doch

mit dem Text des Aufrufes zum Kongress im festen
Zusammenhang stehen. Wer sich der Mühe unterzieht,
den Aufruf in Nr. 26 vom 18. Dezember nochmals
nachzulesen, der wird finden, daß die Berliner
Agitations-Kommission und die öffentliche Versamm-
lung vom 4. Dezember nur in der Absicht den Kongress
besuchen hat, ein gemeinsames Vorgehen zur Erringung
des Zwölfstundentages anzubahnen. Da es nun nicht
möglich war, den vollen Plan auf dem Kongress zu
entwickeln, so ist es doch kein Fehler, wenn es nach-
dem im Organ geschehen ist, umso mehr, da früher oder
später dieser Weg doch wird beschritten werden müssen.
Ueber die Wirkung unserer Resolution an den Bundes-
rath gebe man sich keinen großen Hoffnungen hin,
denn der vereinigte Ausschub der Berliner Innungen,
darunter unser Obermeister Bernhardt, hatte am
28. Februar beim Reichskanzler Audienz. Die Herren
trugen die Wünsche der vereinigten Innungen betref-
fend Befähigungsnachweis, Handwerksorganisation u. s. w.
vor und selbstredend unterließen sie es auch nicht,
darauf hinzuweisen, daß der Maximalarbeitsstag das
Bäcker-Handwerk ruiniren würde. Wie die Günthersche
Zeitung sagt, sind die Herren sehr huldvoll empfangen
worden und sind mit dem Erfolg ihrer Mission sehr
zufrieden. Man merkt es an dem ganzen Gebahren
der Innungsmänner, daß sie wieder Oberwasser zu
haben glauben. Der Verlauf und die Beschlüsse unseres
Kongresses haben jenen Männern wenig imponirt, sie
glaubten schon den allgemeinen Ausstand vor der
Thür und da dies vorläufig nichts zu werden scheint,
sind sie schon wieder brutal, denn nicht nur Anders
ist gemahregelt, sondern auch der Delegirte Schnell in
Bremen. Es muß also mit aller Kraft an die Er-
weiterung der Organisation gearbeitet werden, denn
je schlagfertiger wir dastehen, desto sanftere Saiten
werden unsere Gegner aufziehen.

Uebrigens werden aber auch schon andere Meinungen
über unsere Ausführungen in letzter Nummer laut.
So schreibt uns Kollege A. Zimmer aus Rostock, daß
wir ihm ganz aus der Seele geschrieben haben, so daß
keine poetische Ader sich wieder vordrängte, welche
ihm folgende Strophen in die Feder diktirte:

Wachet auf, Ihr Handwerksbrüder!

(An der Badstube zu singen.)

Melodie: Strömt herbei, Ihr Bäckerschaaren.

Wachet auf, Ihr Handwerksbrüder,
In dem deutschen Vaterland;
Singt der Zukunft frohe Lieder,
Reichet her die treue Hand.
Lasset Euch nur nicht erschrecken,
Groß ist der Mißstände Zahl,
Und das Ziel, das wir uns stecken,
Heißt: „Zwölfstunden-Maximal!“

Auf, bedenket Euer Lage;
Auf, Ihr Bäcker, überall,
Und besprecht die wicht'ge Frage,
Unseres Strebens Ideal!
Darum ruf' ich ungehämet:
„Wache auf, Gesellschaar,
Haltet fest der Eintracht Fahne,
Kämpfet für den Maximal!“

Streitet treu für uns're Rechte,
Tretet Alle, Mann für Mann,
Ein für's Schöne, Wahre, Echte,
Brecht uns'rer Zukunft Bahn;
Macht der Freiheit eine Gasse.
Durch der Arbeit Müß' und Qual
— Trotz der Hünsten finst'rem Hass —
Ringet nach dem Maximal.

Einmal muß er endlich werden,
Der Zwölfstunden-Arbeitstag!
Denn, um Alles aufzuklären
Tagte jüngst der Bäckertag.
Ost und West war da vertreten,
Süd und Nord in reicher Zahl,
In den Dörfern, Flecken, Städten,
Wollen wir den Maximal!

D'rum wachet auf in deutschen Landen,
Brüder reichet Euch die Hand!
Löst des wirren Schlafes Banden
Vom Gewerl, vom Bäckersstand.
Brausend zieh' es durch die Auen
Mit des Echo's Wiederhall!
„Bäcker all!“ in deutschen Gauen
Strebet für den Maximal! —

Gustav Ad. Zimmer.

Schwer, sehr schwer sind unsere Kollegen durch
Wort und Schrift für ihre eigensten Interessen zu be-
geistern, und was diesen Beiden bisher so wenig ge-
lang, vielleicht gelingt es dem Gesang. Jeder Kämpfer
hat seine Kampflieder, also singet Euch in Be-
geisterung. Also diskutire man ohne Voreingenommen-
heit den angebotenen Plan, gangbar ist dieser Weg
sehr wohl und zum Ziele führt er sicherer und früher,

wie jeder andere. Meinungsverschiedenheiten können doch nur über das „Wann“ aufzulaufen. Sollte dieser Plan, was wir gar nicht denken können, gänzlich verworfen werden, so zeige man einen anderen, besseren, wir sind sicher mit allem einverstanden, was uns vorwärts bringen kann, nur möchten wir nicht noch wiederum lange Jahre auf das ersehnte Bäcker-Morgenroth warten.

Zum Schluß sei uns noch gestattet, einige Zeilen über die Genossenschaften zu verlieren. Auf dem Kongress wurde auch diese Frage diskutiert, doch keine Beschlüsse gegeben. Trotz aller abspredhenden Urtheile und abschreckenden Beispiele hat eine Genossenschaftsbäckerei immer noch einen Sinn in Städten mit starker Arbeiterbevölkerung und zwar in dem Falle, daß unsere Führer wegen ihrer Thätigkeit für die Allgemeinheit von der Innung gemahnt sind und so ein sicheres Unterkommen für dieselben geschaffen wird. Es ist aber mehrerlei dabei streng zu beobachten. Erstens müssen die Bezüge der darin Beschäftigten womöglich ganz gleiche sein, damit sich die „Auch-Genossen“, oder besser und richtiger gesagt, die Raubthiere, welche sich ja leider auch in der sozialdemokratischen Partei einzuschmuggeln wissen, nicht der Leitung bemächtigen, wie es in Berlin und Hamburg geschehen ist, sondern es muß unter allen Umständen ein Fachmann, der freilich die nöthige Umsicht und Geschäftswissenschaft besitzen muß, zum Leiter des Geschäfts gewählt werden. Ist der Kassirer dann ein kaufmännisch gebildete Kraft, so ist dies wegen der nöthigen Buchführung wünschenswerth, aber durchaus nicht unumgänglich nöthig. Unsere Kollegen, welche die örtlichen Verwaltungsstellen unserer Hilfsklasse führen, haben auch das Zeug, die Buchführung einer Genossenschaft in Ordnung zu halten. Auch giebt es noch so geschulte Kollegen unter uns; die Hauptsache dabei ist der gute und feste Wille und die Lauterkeit des Charakters. Des Weiteren muß aber eine Genossenschaftsbäckerei, wenn sie dem konsumirenden Arbeiter etwas Neues bieten will, mit dem Krebschaden unseres Gewerks, dem Rabatt- und Austragwesen, brechen. Werden diese enormen Unkosten vermieden, dann kann man dem Arbeiter ein Gebäck liefern, um welches es sich bei den jetzigen trübten Erwerbsverhältnissen schon lohnt, einen kleinen Weg von 5 bis 10 Minuten zu machen, und der Absatz wird mit der Zeit massenhaft werden. Von diesem wohl richtigen Gesichtspunkt aus ist es auch nicht praktisch, große Zentralsbäckereien zu errichten, denn die Waare wird in dem Wagen den Tag über nicht besser, sondern man nehme die erste beste Bäckerei in einem Arbeiterviertel und kann diese den Bedarf nicht mehr decken, so mache man in einem andern Viertel die zweite auf u. s. w. Daß bei diesem System eine gute Kontrolle geführt werden muß, ist selbstredend.

Ebenso wie der Zwischenhandel nach unten muß man auch suchen den Zwischenhandel nach oben zu beseitigen und nicht das Mehl u. s. w. aus der dritten Hand, sondern, wenn irgend möglich, direkt von Mühlen beziehen. Vergrößert sich das Geschäft, so muß das ganze Bestreben darauf konzentriert werden, auch das Mehl allein herzustellen wie die Genossenschaft in Lübeck, welche sich eine feste und dauernde Grundlage geschaffen hat. In diesem Sinne die Genossenschaft geleitet, sind dieselben sehr wohl in der Lage, auf unsere inhumanen Innungsheeren einen Druck auszuüben und unseren gerechten Forderungen geneigter zu machen. Hilft das nicht, nun, so werden weitere Bäckereien errichtet, bis ihnen schließlich das Geschäft immer mehr entzogen ist. Wäre man in Berlin nach diesen Grundätzen verfahren, unsere Meister hätten schon längst um Frieden bitten müssen. Soviel für heute über das Genossenschaftswesen, denn bei den Waaren wollen wir dieselben gerade nicht heranziehen, sondern sie sollen nur dazu dienen, unsern unterdrückungslustigen Innungsmännern einen heilsamen Dämpfer aufzusetzen.

Protokoll

der am 18. und 19. Februar 1895 stattgehabten ordentlichen Generalversammlung des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands, abgehalten in „Huske's Salon“ in Berlin.

(Fortsetzung.)

1. Tag. Nachmittags-Sitzung.

Der Vorsitzende Pfeiffer eröffnet die Sitzung um 3 1/2 Uhr.

Die Präsenzliste ergibt die Anwesenheit aller Delegirten. Nach einer vorhergehenden Richtigstellung erfolgte die Genehmigung des Protokolls der Vormittags-Sitzung. Die Rechnungscommission erstattete darauf durch den Kollegen Kerup-Riel Bericht über den Kassenbestand, wie folgt:

Kassenbestand am 20. Mai 1893 560,91 Mk.,
Gesamt-Einnahme bis 17. Febr. 1895 1306,90 Mk.,
Summa 1867,81 Mk. Ausgabe 1314,22 Mk. Kassen-

bestand 563,59 Mk. Ferner noch ein Darlehen von Kretschmer von 50 Mk., von Wittesch noch 135 Mk. Forderungen stehen noch aus: Mitgliedschaft Berlin 111,20 Mk., Straßburg 3,75 Mk., Leipzig 38,85 Mk.

Die Rechenschaftsberichte der Mitgliedschaften Frankfurt a. M. und Crimmitschau wurden beanstandet und den Delegirten zurückgegeben.

Auf Antrag der Rechnungscommission wurde dem Kassirer Decharge ertheilt.

Inzwischen erscheint der Delegirte von Crimmitschau, dessen Mandat für ungültig erklärt wird und der nur beratende Stimme erhielt.

In der Diskussion über den Bericht des Vorstandes und der Kontrollcommission erhielt Kollege Jöst-Offenbach das Wort zur Eröffnung der Debatte. An der Debatte nahmen theil die Kollegen Almann- und Liescher-Hamburg, Trageser-Frankfurt und Pfeiffer-Berlin.

Kollege Pfeiffer erklärte, daß in der Vormittags-Sitzung noch lange nicht alle schmutzige Wäsche gewaschen worden sei, und die meisten Vorwürfe ihm gemacht wurden. Was die Aussagen des Genossen Demuth betreffe, so seien durchaus nicht soviel Mitglieder durch die Agitation der Generalkommission gewonnen worden. Was die Frage wegen der säumigen Einfindung des Materials anlangt, könne er nur konstatieren, daß viel Material verloren gehe, und man sei im Hauptvorstande zu der Ansicht gelangt, erst einige Probe-Statuten und Anweisung zur Gründung zu senden. Erst dann, wenn die ersten Beiträge eingegangen seien, werde das weitere Material überandt. Redner fährt einige Beispiele an.

Almann bittet, bei den weitläufigen Ausführungen über die Angelegenheit des Kollegen Mosi, betreffend die Genossenschaftsgründung und den 1889er Streit, daß der Redner die Persönlichkeiten nicht zu sehr in die Debatte ziehen möchte.

Der Berliner Delegirte, Klammek, schuldigt den Vorredner ebenfalls an über den Sachverhalt der früheren Streit-Abrechnung und begründet dies in ausführlicher Weise.

Nachdem der Schluß der Debatte beantragt und angenommen war, wurde zum nächsten Punkt der Tagesordnung:

Verathung der eingegangenen Anträge übergegangen.

Zum Antrage der Mitgliedschaft Berlin: „Auflösung des Verbandes“ erhält Kollege Klammek-Berlin zur Begründung das Wort.

Redner befürwortete den Nutzen der Lokal-Organisation mit Vertrauensmännersystem sowie die Leistung derselben, und sprach dann noch über die Leistungen des Zentral-Verbandes.

Inzwischen erschien der Delegirte der Mitgliedschaft Straßburg. Sein Mandat wurde anerkannt und derselbe willkommen heißen.

Gegen die Lokal-Organisation sprechen: Dirks-Wilhelmshaven, Friedmann-Altona, Almann- und Liescher-Hamburg, Pfeiffer-Berlin, Heyer-Leipzig, Rudolph-Hannover, Jöst-Offenbach, Kahl-Gera, Trageser-Frankfurt und Demuth von der General-Commission in Hamburg.

Jöst-Offenbach betonte u. A. die Thätigkeit der Offenbacher Kollegen und verlas ein Schriftstück der dortigen Bäcker-Innung.

Nach langer, recht lebhafter Debatte wurde von Almann-Hamburg beantragt, namentliche Abstimmung vorzunehmen.

Das Schlußwort erhielt Klammek-Berlin und hierauf erfolgte die Abstimmung, welche ergab, daß Gera, Hamburg, Wiesbaden, Altona, Offenbach, Rostock, Frankfurt a. M., Kiel, Hannover, Wilhelmshaven, Lübeck und Straßburg gegen Auflösung sich erklären. Münster und Crimmitschau hatten nur beratende Stimme. Für Auflösung stimmte nur Berlin. Ein Antrag auf Vertagung der Versammlung wegen vorgerückter Zeit fand Annahme.

Der Vorsitzende Pfeiffer ersuchte, morgen mit der Verathung des Organs zu beginnen. Almann ersucht, sämtliche Anträge der Mitgliedschaft Hamburg gemeinsam zu verhandeln.

Hierauf schließt der Vorsitzende die Sitzung um 6 Uhr 35 Min.

2. Tag. Vormittags-Sitzung.

Der Vorsitzende eröffnete kurz vor 10 Uhr die Versammlung. Hierauf wurde die Präsenzliste verlesen, welche ergab, daß 13 Delegirte anwesend waren, 3 Delegirte, Frankfurt, Crimmitschau und Straßburg, fehlten. Der Vorsitzende machte bekannt, daß das Mandat des Delegirten Stöhr aus Crimmitschau unterdessen angekommen sei und gewährt die Generalversammlung demselben beschließende Stimme.

Kollege Friedmann verlas hierauf das Protokoll, welches nach einigen Richtigstellungen bekräftigt wurde. Nachdem wurde die Verathung der eingegangenen Anträge fortgesetzt.

Auf Antrag des Kollegen Almann wurde eine Kommission gewählt, welche bis zur Nachmittags-

Sitzung die Statutenänderung nach den eingegangenen Anträgen vorzunehmen hat. Zu Kommissionen-Mitgliedern wurden die Kollegen Almann-Hamburg, Lamp-Wiesbaden und Heyer-Leipzig ernannt.

Hierauf nahm Kollege Almann das Wort zur Begründung des Hamburger Antrages, betreffend das Fachorgan. Derselbe detaillirte in kurzer, klarer Weise die Nothwendigkeit der obligatorischen Einführung des Fachorgans und stellte einen Vergleich zwischen dem alten und dem neu zu gründenden Blatte.

Der Vorsitzende Pfeiffer entgegnete als Rebatteur diesen Ausführungen insofern, daß er das Blatt bei größerer Abnahme den Mitgliedschaften schon bereits zu einem billigeren Preise abgegeben habe. Weiter legte er der Generalversammlung die auf dem Blatte ruhenden Schulden dar und bemerkte, wenn das heutige Fachorgan beseitigt würde, so müsse man allerdings die Lage des Blattes mit in Betracht ziehen und seine persönliche Existenz nicht gefährden.

Kollege Kerup-Riel begründete den Antrag Riels zu dieser Angelegenheit und forderte auf, in der Presse mit den Müllern zusammenzugehen.

Eine rege Diskussion entfaltete sich, an der die Kollegen Gildorf, Lamp, Heyer, Klammek, Friedmann, Liescher, Pfeiffer, Rudolph, Stöhr, Jöst, Dirks, Kahl, Kerup und Huber sich betheiligten.

Die Kollegen Almann und Kerup hatten das Schlußwort zu ihren Anträgen. Hierauf wurde die namentliche Abstimmung vorgenommen und dieselbe getrennt geleitet. Bei der Abstimmung über den Hamburger Antrag stimmten 10 für, 4 gegen und 1 enthielt sich der Abstimmung. Der Antrag war somit angenommen.

Bei der Abstimmung über den Riels-Entwurf stimmten 10 gegen, 4 für und 1 enthielt sich der Abstimmung. Der Antrag war somit abgelehnt.

Hierauf schloß der Vorsitzende die Vormittags-Sitzung.

(Schluß folgt.)

Zur Schlächterbewegung.

Vielen unserer Kollegen mag es noch unbekannt sein, daß sich auch ein Fleischerverband gebildet hat und da gerade wir viel Berührungspunkte mit diesen haben und es unsere Pflicht ist, dafür zu sorgen, daß auch die Fleischer immer mehr dem Innungsbusel entzogen werden, so mache man sie überall darauf aufmerksam. Anfragen und Zuschriften in dieser Sache sind zu richten an Fritz Sackmann, Berlin O., Blumenstraße 38.

Vermishtes.

— Zum Kapitel von der Erhaltung der „Religion“ ist es sehr interessant, zu erfahren, wer nach den Ansichten eines streng recht- und bibelgläubigen evangelischen Pfäffleins in Deutschland noch auf die Bezeichnung „er habe Religion“ Anspruch machen darf. Dieses Pfäfflein, Dammann aus Essen a. Ruhr, ereifert sich gegen einen Professor der Theologie in Bonn, der so lehrerlich ist, nicht jedes Wort der Bibel als unumstößliche Wahrheit anzunehmen, so recht wie ein Regerrichter zur Zeit des König Philipp, der so und so vielte von Spanien, der „seine Schuldbüchlein“ gethan hatte und den überführten Reher zum Verbrennen auslieferte. Es „entrollt“ seine schwarze Fahne und türmt vor gegen den „Umsturz“. Dabei zählt das Pfäfflein alle diejenigen auf, die es zum „Umsturz“ rechnet, die keinen „rechten“ Glauben haben; indem er sagt:

„Auf Ihrer Seite, verehrter Herr Professor, steht Ihr Herr Kollege, Professor D. Grafe und die sämtlichen überaus zahlreichen Vertreter der neueren Theologie auf allen Universitäten; auf Ihrer Seite stehen zahllose Lehrer, Oberlehrer, Professoren, Direktoren an niederen und höheren Schulen; auf Ihrer Seite stehen, mit wenigen Ausnahmen, die oberen Zehntausend und die Männer der Kunst und Wissenschaft; auf Ihrer Seite stehen alle national-liberalen, liberalen und freisinnigen Zeitungen — allen voran das „Berliner Tageblatt“ und das Weltblatt, die „Kölnische Zeitung“, die für die nach Bildung und Besitz maßgebenden Kreise schreibt; auf Ihrer Seite steht die große Masse des liberalen Bürgerthums. Eine stattliche Schlachtreihe.“

Ja, Herr Pastor, das sind aber doch alle diejenigen, die mit Herrn von Stumm für die „Erhaltung der Religion“ und gegen den „Umsturz“ wüthen. Das ist es ja, was wir immer behauptet haben, der obere Zehntausend, d. h. die vornehmen Grafen, Barone, Fürsten und Junker, die Bankiers, die Fabrikbesitzer, die Kuponsabschneider, die Gebildeten aller Grade, sie glauben selbst nichts oder so gut wie nichts, sie wollen aber, daß das „Volk“, d. h. die besitzlose Masse glaubt, was Sie, Herr Pastor, lehren, weil das den Profit erleichtert, wenn das „Volk“ an ein göttliches Recht der Ausbeuter glaubt.

Sehen Sie nicht, Herr Pastor, für wen sie eigentlich arbeiten? Nun gehen Sie einmal hin und pro-

bigen Sie wahres, biblisches Christenthum von der Unkeuschheit des Besitzes, von der Unreinheit der Ehe, die nur für solche ist, die die Brunnst selber und nicht bezähmen können. Nun zeigen Sie einmal, daß Ihnen Ihr Glaube nicht nur eine thörende Schelle ist, darin wollen wir an Ihrem Verstand zum Bekämpfen des Unglaubens nicht zweifeln.

Wenn Sie das aber nicht können, wenn Sie doch im Dienste derjenigen weiter wirken, deren Glauben Sie verwerfen müssen, dann werden wir Ihren Glauben auch nur für Fettschmier halten, nicht besser wie den eines Kongonegers, mit dem er ja auch in der Ablehnung jeder vernünftigen Erkenntniß viel Gemeinsames hat. Dann sind Sie weiter nichts als ein Eiferer für einen anderen Götzen, der ebenso todt und unfruchtbar ist, wie irgend ein Holzgöze, dann haben Sie zwar einen Glauben, aber keine Wahrheit, keine Liebe. Nun, Pfäfflein, zeige, wessen Geistes Kind Du bist, ob sich der erhabene Mann aus Nazareth Deiner nicht zu schämen braucht. Er rechnet nicht diejenigen zu seinen Treuen, die ihm diesen oder jenen Namen, diese oder jene Eigenschaft beilegen, sondern die in seinem Geiste gegen die Reichen und Reichthümer dieser Welt in die Schanzen treten. Der bloße Glaubenseiferer hat nichts mit ihm gemein. Sie rufen zum „heiligen Kampf“, nun zeigen Sie einmal erst, daß nicht bloß Söldendienst gegen den Buchstaben, sondern daß Liebe, wirkliche Liebe, Sie treibt.

— **Russische Streiks.** Ueber einen Ausstand im Rußland berichtet ein bürgerliches russisches Blatt Folgendes:

„In Perejaslawl-Saleßki, einer Fabrikstadt von 700 Einwohnern im Gouvernement Wladimir, kam Anfangs der vorletzten Woche des vorigen Jahres ein Arbeiterkrawall zum Ausbruch. Unter den fünf Fabriken in Perejaslawl-Saleßki nimmt die Gesellschafts-Baumwollenspinnerei, die 2000 Arbeiter beschäftigt, die erste Stelle ein. In Folge der hohen Preise für Gewebe auf den russischen Märkten machte die Fabrik glänzende Geschäfte. Sichtlich wurde eine der drei Dampfmaschinen unbrauchbar, und dies zog ein Sinken des Verdienstes der Arbeiter nach sich. Um dem abzuhelfen (??), beschloß die Fabrikverwaltung, Nacharbeit einzuführen, und erbat sich hierzu die Erlaubniß der Gouvernementsbehörde. Doch von Nacharbeit wollen russische Arbeiter überhaupt nichts wissen, und so gab dieser Plan den ersten Anlaß zur Unzufriedenheit. Ebenjowenig gefiel es den Arbeitern, als die Verwaltung versuchte, ihnen an Festtagen Arbeit zu geben. (Wie schön gesagt. Da könnte die Berliner Postbauernmission noch lernen! D. Red.) Der Hauptgrund zum Krawall ist aber in folgendem zu suchen: Die Verwaltung hatte 13500 Rubel Strafgeletter zu Weihnachtsgeschenken für die Beamten in der Fabrik angewiesen. Die Arbeiter aber legten dies dahin aus, als ob auch sie von jedem im Jahre verdienten Rubel zehn Kopfen bekommen müßten, und als sie ihren Irrthum erkennen mußten, ging die seit Monaten währende Unzufriedenheit zu Thaten über. Am 17. Dezember waren den Arbeitern die Löhne ausbezahlt worden. Mit dem Geld in der Tasche zogen sie in die Schloßkammer und kehrten dann stark angezürdet in die Fabrik zurück. Hauptsächlich lärmten zuerst die Weiber. Sie erklärten, am nächsten Tage, an Heiligens Nikolous und Namenstage des Jahres, würden sie nicht arbeiten. Schließlich müßte auch die Männer in den Lärm und verlangten, daß die den Beamten bestimmten Strafgeletter unter die Arbeiter vertheilt würden. Vom Lärmen gingen sie bald zu Thätlichkeiten über. Sie prügelten den Fabrikdirektor, einen Engländer, und verschiedene Beamte durch, der Rest der Beamten versuchte sich und ließ sich auch durch den aus Wladimir eingetroffenen Fabrikdirektor ruhigbringen. Die Thore der Fabrik hielten die Arbeiter besetzt, ließen Niemanden hinein noch hinaus und machten sich so zum Herren des Hauses. Ihrer Zerstörungswuth fielen hauptsächlich eine Menge fertiger Gewebe und die Webstühle zum Opfer, die sie zerschlugen; die Maschinen ließen sie ungestopp; und die Treibriemen durchschneiden. Dann warfen sie sämmtliche Fenster im ersten Stockwerk des Fabrikgebäudes und im Wohngebäude der Beamten ein. Bei dem leichtsinnigen Zerbrechen der Maschinen sollten drei Arbeiter durch aufsteigenden Dampf den Tod gefunden haben. Bis 7 Uhr Abends währte der Aufruhr, dann kamen die Weiber, die den Lärm angefangen, zurück und wieder zur Vernunft. Am 18. Dezember um 12 Uhr Mittags war wieder Alles ruhig, unterlassen war allerdings auch eine Abtheilung, Militär und ein Stabsarzt der Gensdarmarie eingetroffen.“

in willkürlicher Art ab und vertheilte die Strafgeletter unter die Beamten, die damit ein Interesse erzielten, möglichst viel und möglichst hoch zu strafen. Das beachte die Arbeiter zur Empörung u. s. w.

— Die Frage der Arbeitslosen wird bei uns entweder ganz abgeleugnet oder in einer so oberflächlichen Art behandelt, wie es eben nur deutschen Bier- und Champagner-Philisteen der dümmsten Art möglich ist. Höchstens wird Steinklopfen, Arbeiterkolonien und Bismarck-Suppen-Böhlthätigkeit gegen diese Frage ins Feld geführt. Nach dem Ausspruch eines Reichstagsabgeordneten marschiren wir Deutsche aber an der Spitze der Zivilisation, weil wir unsere Sach' auf's „Christenthum“ gestellt haben.

Ja, was man so Christenthum in diesen Kreisen nennt! Für die Armen ist es Buddhismus, der in der Entbehrung und womöglich Selbsteinigung Erhellung sucht. Für die Reichen ist es froher Jehovawerth, der genießt, was ihm Gott beschieden und eifrig begehrt, was er nicht hat.

Für diese Richtung ist freilich die Arbeitslosenfrage längst gelöst. Sie müßen darben, Steine klopfen, Bismarcksuppen essen und zufrieden sein. Das ist die Spitze unserer Zivilisation und der Gipfel unseres Christenthumes.

AnderS denkt man in England. Man will da mindestens wissen, wie die Sache eigentlich steht, wozu man bei uns keine Neigung verspürt, denn die Kenntniß des Unglücks könnte den braven „Christen“ den Appetit bei ihren Fettschmausen verderben. Am 6. d. Mts. gab im englischen Parlament der Kanzler der Schatzkammer Harcourt die Erklärung ab: „zu der Frage der Arbeitslosen beabsichtigt die Regierung, einen Unterhaus-Ausschuß zu ernennen, welcher den Grad des aus dem Mangel an Beschäftigung resultirenden Nothstandes, die gegenwärtigen Befugnisse der Lokalbehörden zur Behandlung solcher Fälle und schließlich die Frage untersuchen soll, welche legislativen oder administrativen Schritte zur Verhinderung oder Vinderung des Nothstandes erforderlich seien.“

Ja, ja, die englische Regierung hat noch nicht das richtige „Christenthum“, wonach Noth und Elend für die Armen wichtige Heilthaten sind, die sie zur Seeligkeit bringen, welchen man also nicht entgegen treten darf.

— Eine die gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustände charakterisirende Verhandlung fand vor kurzer Zeit vor dem Schöffengericht des Amtsgerichts I statt. Das Dienstmädchen E. L. war wegen heimlichen Verlassens des Dienstes angeklagt. Sie war beim Zigarrenhändler Emil Herrmann, Prinzenstraße 85, als Hausmädchen thätig gewesen. Herr Herrmann erlaubte sich, nach der Aussage des Mädchens, eines Tages verschiedene Liebenswürdigkeiten, welche sich das Mädchen energisch verbat. Ein paar Tage später fand die „ehr' nervöse“ gnädige Frau, die öfters mit Mädchen wechseln soll, einige kleine Unregelmäßigkeiten beim Reinmachen und machte darüber Krach; Herr Herrmann kam dazu, gab dem Mädchen ein paar Ohrfeigen und ließ es hin und her. Das Mädchen erlärte darauf, wegen der Behandlung den Dienst verlassen zu wollen, worauf man sie im Zimmer einschloß. Schließlich ließ der „Herr“ noch einen Schutzmann holen, dem er mittheilte, daß das Mädchen, nachdem es ihre Arbeit gemacht habe, gehen könne, was er aber im Termin zu bestreiten versuchte. Dem Mädchen wurden von dieser Herrschaft nunmehr die Sachen einbehalten, welche erst nach längerer Zeit auf Drängen der Polizei gegen Hinterlegung von 3 Mark ausbezahlt wurden, obwohl die L. für die 14tägige Dienzeit keinen Pfennig Lohn erhalten hatte. Darauf denunzirte Herrmann das Mädchen auf dem Revierbureau wegen unbefugten Verlassens des Dienstes, worauf ein polizeiliches Strafmandat von 6 Mark folgte gegen welches das Mädchen vor Gericht Einspruch erhob, außerdem hatte der „Herr“ noch die Advokatur für dem Mädchen folgendes ins Dienstbuch zu schreiben: „Ungehörig und widerspenstig im letzten Grade! Am 26. November 1894 heimlich den Dienst verlassen, ist deswegen meinerseits polizeiliche Verhaftung beantragt und mit 6 Mk. bestraft worden.“ Das Mädchen wurde zu drei Mark Geldstrafe verurtheilt, in der Begründung dieses Urtheils wurde festgestellt, daß sich ein Dienstmädchen die berühmte leichte Unverschämtheit gefallen lassen müsse (gegen das Urtheil die Verurteilung eingelegt worden).

Die ausführlichsten Thatsachen sprechen besser, als die herbe Kritik. „Herr“ Herrmann ist in den Augen unserer Wenigen moralisch gerichtet.

Literarisches.

Zur Märzfeier dieses Jahres erschien soeben in zweiter häßlich ausgestatteter Auflage: „V. Treblecht, „Zum 18. März und Verwandtes“. Dieses Schriftchen, welches bei seinem ersten Erscheinen vor zwei Jahren die freundlichste Aufnahme fand, wird auch jetzt willkommen sein. Es behandelt in gedrängter Kürze, aber doch übersichtlich, die März-Gründung der Revolution im Jahre 1848 und der Pariser Kommune vom Jahre 1891. Der billige Preis, 20 Pfg., er-

Von der „Geschichte des Sozialismus“, erster Band: „Die Vorläufer des neueren Sozialismus“, redigirt von E. Bernstein und R. Kautsky, (Verlag von F. S. W. Metz in Stuttgart) sind soeben Heft 9—12 zur Ausgabe gelangt. Wir geben nachstehend ein kurzes Inhaltsverzeichnis. „Der Kommunismus im Mittelalter und im Zeitalter der Reformation“ bildet den dritten Abschnitt, zu welchem zum Kapitel VIII: „Die deutsche Reformation und Thomas Münzer“ folgende Abhandlungen gehören: „Münzers Protophpheten“, „Münzers Anfänge“, „Münzer in Mühlrad“, „Die Kurgeln des großen Bauernkrieges“, „Münzers Vorbereitungen der Erhebung“ und „Der Bauernkrieg“. Kapitel IX: „Die Wiedertäufer“. 1. Die Wiedertäufer vor dem Bauernkrieg. 2. Die Lehren der Wiedertäufer. 3. Der Wiedertäufer Bild und Ende in der Schweiz. 4. Die Wiedertäufer in Süddeutschland. 5. Die Wiedertäufer in Mähren. 6. Die Unruhen zu Münster. 7. Die Wiedertäufer in Straßburg und in den Niederlanden. Alle 14 Tage erscheint 1 Lieferung à 20 Pf. Probehefte und ausführlicher Prospekt sind durch alle Buchhandlungen und Kolportage zu erhalten.

Briefkasten.

Magdeburg-Mecklenburg, W. L. Die mit den 5 Mark gefandten 10,40 Mark dem neuen Vorstand in Hamburg überwiesen.
Dresden, S. K. 15 Mark für Februar eingegangen.
Münster, S. M. Bestellt haben Sie die vier Exemplare, doch der Betrag ist auch noch hier.
Sera, S. Jahresbericht war zu schwer, kostete 20 Pf. Straporto.
Magdeburg, E. A. Du läßt dich nichts mehr abgeben, indem, wie Du unter L. 2. siehst, ja, du darüber verfährt ist.
München, S. S. Die 100 Exemplare der Nr. 4 sind doch noch zur rechten Zeit eingetroffen? Schicken dieses und das nächste Mal 150.

Zur Beachtung.

Ueber eingegangene Abonnementbeträge ist diesmal nichts zu quittiren, obgleich wir in letzter Nummer die sämmtlichen Städte an ihre Pflicht erinnerten. Da nun die nächste Nummer unsere Thätigkeit auf diesem Felde ein Ende nimmt, so möchten wir eruchen, bis dahin Alles zu regeln, und hoffen, daß die Beträge bis spätestens den 20. März hier sind, andernfalls sehen wir uns gezwungen, die verantwortlichen Kollegen mit Angabe der Höhe des Betrages zu nennen.

Bäcker-Verbandskalender.

- Sant-Wilhelmshafen.** Verbandsherberge im Vereinshaus „Zur Arche“ in Bant. Reise-Unterstützung (50 Pf.) im Konsum zu Bant.
- Berlin.** Arbeitsnachweis und Reiseunterstützung (1 Mark) Gipsstr. 16, Nachm. 3—6 Uhr
- Crimmitschau.** Reise-Unterstützung (50 Pf.) beim Vertrauensmann J. G. Stöhr, Bäckermeister, Friedr. 17.
- Düsseldorf.** Verbandsherberge und Arbeitsnachweis Rheinstraße 2. Reiseunterstützung (1 Mark) bei Heinrich Becker, Flingerstr. 31.
- Hilfsburg.** Reiseunterstützung (50 Pf.) bei J. Beilke, Dübenerstr. 72 a.
- Fraustadt a. M.** Reiseunterstützung (1 Mark) Alte Mainzerstraße 16 beim Gastwirth Probst.
- Sera.** Verbandsherberge Pötenstraße 6. Reiseunterstützung 50 Pf. beim Kollegen Jurek, Böttcherstraße 19.
- Hamburg.** Albert Nothe, Verbandslokal Poolstr. 8. Abends 6—7 Uhr. Reiseunterstützung 1 Mark.
- Hannover.** Bäckerherberge Knechtelhauerstr. 41. Reiseunterstützung 50 Pf.
- Hiel.** Verbandsherberge Alte Reihe 8. Reiseunterstützung 50 Pf.
- Leipzig.** Herberge Windmühlentstraße 16 (Hofa). Reise-Unterstützung (1 Mk.) beim Vertrauensmann H. Wreesmann, Konsum-Bäckerei Blaagisch.
- Lübeck.** Verbandslokal Berliner Hof, Jänthausen. Reiseunterstützung 1 Mark.
- Lüneburg.** Reiseunterstützung beim Vorsitzenden P. Nisch, Obere Ohlingerstr. 31. von 4—7 Uhr Nachm.
- München.** Herberge, Arbeitsnachweis und Reiseunterstützung Oberanger 35, Habinger's Gasthaus.
- Offenbach.** Reiseunterstützung (1 Mark) beim Kollegen G. Böhl, Schloßgrabenstr. 17, von 11—1 Uhr.
- Rostock.** Reiseunterstützung (50 Pf.) beim Vorsitzenden Meiter Willen, Lohmühlenweg 2.
- Straßburg i. E.** Zentralherberge und Reiseunterstützung (50 Pf.) Kornstraße 1.

Berlin. Dienstag, den 12. März, Nachm. 3½ Uhr, findet die regelmäßige **Versammlung der Verbandsmitglieder** in der Reuten Friedr. 17 statt. Tages-Ordnung: 1. Erledigung der regelmäßigen Geschäfte. 2. Bericht des Delegirten über die Beschlüsse der Generalversammlung. 3. Gewerkschaftliches. — Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
Der Vorstand.

Christoph Fuohs, Schneidermstr.

Berlin, Weberstr. 9, III.
empfiehlt sich zur Anfertigung moderner **Winter-Paletots** in allen Farben, von 24 Mk. an bis zu den feinsten Genres. Moderne **Herbst- und Gesellschafts-Anzüge** von 30 Mk. an bis zu den feinsten **Arbeitskosen** von 6 Mk. an.

Die Deutsch-Amerikanische „Bäcker-Zeitung“ erscheint in **New-York** und kommt für Deutschland 8 Mark pro Quartal 60 Pfg.
Expedition: Brooklyn-New-York, No. 5 Boerumstreet.

„Der Zeitgeist.“

Organ aller in der Nahrungsmittel-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.
Wien-Fünfhaus, (Neubaugürtel 11) erscheint jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat und kostet für Deutschland pro Quartal 60 Pfg.
Verantw. Redakteur: Ernst Pfeiffer, Berlin, Brunneng. 161.